

# Neue Erkenntnisse über die Burgruine Biebertal-Vetzberg

## Aus der bauhistorischen Untersuchung des Bergfrieds<sup>1</sup>

MATTHIAS KORNITZKY

### Vorwort

Am 25.03.2015 wurde das Freie Institut für Bauforschung und Dokumentation (IBD) e.V., Marburg, von dem Gemeindevorstand der Gemeinde Biebertal, vertreten durch Bürgermeister Thomas Bender, mit der Bestandsaufnahme und bauhistorischen Untersuchung des Bergfrieds der Burgruine Vetzberg beauftragt.

Ziel der Untersuchung war eine detaillierte Bestandsaufnahme des Turm-mauerwerkes und eine beschreibende sowie fotografische Dokumentation der bauhistorischen Befunde. Die Bestandsaufnahme musste wegen der Unzugänglichkeit des Turmes ohne Einrüstung als digitale Fassadenabwicklung erfolgen. Die bauhistorische Untersuchung beschränkte sich auf die Dokumentation der bauhistorisch relevanten Einzelbefunde, soweit diese an frei begehbaren Stellen des Turmes zugänglich waren. Unzugängliche Bereiche der Außenfassade konnten, soweit überhaupt möglich, nur oberflächlich ermittelt werden. Im Rahmen der Arbeit entstanden sechs Pläne mit Ansichten und Grundrissen, in die die 27 bauhistorisch relevanten Einzelbefunde teilweise eingetragen wurden. Zudem entstanden drei farbig angelegte Baualterspläne.

### Lage und Geschichte der Burg im Überblick

Etwa 1,2 km nordwestlich vom Gleiberg liegt auf einem steilen Basaltkegel oberhalb des Biebertals die Ruine der Burg Vetzberg. Weithin sichtbar sind der runde Bergfried von 9,60 m – maximal 9,75 m Durchmesser und rund 22,00 m Höhe sowie ein etwa 10,00 m hoher Mauerrest des mutmaßlichen ehemaligen Palas der Oberburg. Von der ehemaligen Unterburg im Südosten und Nordosten sind heute nur noch spärliche Mauerreste erhalten. Die Anlage ist insgesamt kleiner und in baulicher Hinsicht bescheidener ausgeführt als die benachbarte Burg auf dem Gleiberg und besaß auch nur eine untergeordnete Funktion als eine Art Vorburg für den befestigten Wohnsitz der Grafen von Gleiberg (zur Sperre der Straße Biebertal-Gladenbach).

---

1 Der vorliegende Beitrag stellt die gekürzte Version des Untersuchungsberichts dar. Der vollständige Bericht liegt der Gemeinde Biebertal, dem Landesamt für Denkmalpflege, Hessen sowie der Unteren Denkmalbehörde des Landkreises Gießen vor.

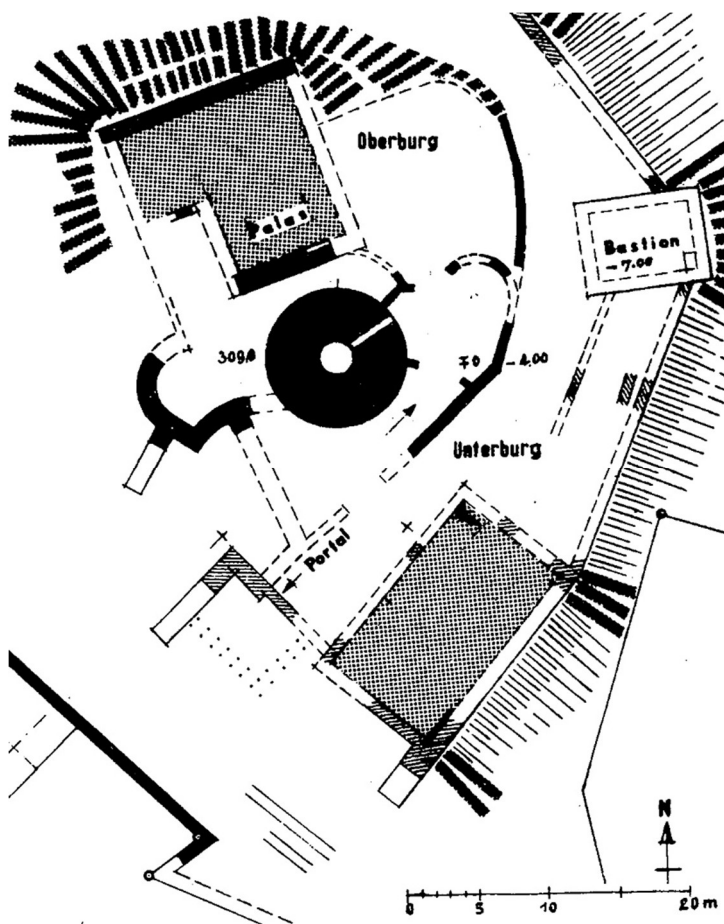


Abb. 1: Biebertal-Vetzberg, Burgruine, Grundriss der Oberburg nach Karl Reeb, *Aufmaß* 1970, mit Lage der damals bekannten Mauerreste, Maßstab: ca. 1:500; aus: LEIB 1971, S. 64.

Die Burg Vetzberg wird erstmals 1226 in den Urkunden genannt, wo sie als „Vogdisberch“ bezeichnet ist, in späteren Quellen erscheint sie als „Voydesberg, Voitsberg, Voidesberg etc.“, was mit dem Begriff „Vogtsburg“ übersetzt werden kann, also der Sitz eines Vogtes der Gleiberger Burgherren.<sup>2</sup>

Während die Burg Gleiberg bereits 1103 anlässlich der Einnahme durch den deutschen König Heinrich V. Erwähnung findet, ist die Gründung der vorgelager-

2 Die grundlegende Literatur hierzu Jürgen Leib: *Burg und Siedlung Vetzberg im Wandel der Jahrhunderte*. Gießen 1971 (im Folgenden kurz: LEIB 1971), S. 10 ff.; an diesen knüpft als jüngster Beitrag zur Geschichte der Burg Vetzberg an Hans Kaminsky: *Burg Vetzberg und ihre Ritter im 13. Jahrhundert*. In: *Hessisches Jahrbuch für Landesgeschichte*, Bd. 52 (2002), S. 1-17 (im Folgenden kurz: KAMINSKY 2002).

ten Burg Vetzberg nach dem jüngsten Forschungsstand nicht vor 1200 zu datieren.<sup>3</sup> Vielmehr wird von der Bauforschung in Hinblick auf die zylindrische Form des Bergfrieds, die im 12. Jahrhundert noch sehr selten ist, aktuell eine Datierung nicht vor 2. Viertel 13. Jahrhundert, vielleicht auch erst um die Mitte des 13. Jahrhunderts, vorgeschlagen, also ein Erbauungszeitraum in Übereinstimmung mit der historischen Ersterwähnung 1226.<sup>4</sup>

Nachweislich nennt sich „Macharius“ als einer der Zeugen in der Urkunde von 1226 (wohl aus dem Hause der Ritter von Linden) nach seiner Burg „von Vogdisberch“, so dass eine Bebauung im Bereich der heutigen Oberburg der Burg Vetzberg offenbar bereits existierte. Der Burgherr erscheint später im Gefolge der Edlen von Merenberg, die die Grafen von Gleiberg beerbten, 1234 ist dieser selbst als Inhaber der Burg Gleiberg genannt.<sup>5</sup> Danach bildete sich dann allmählich eine Erbgemeinschaft auf der Burg Vetzberg heraus, die aber, wie KAMINSKY 2002 betont, noch nicht mit der Ganerberggemeinschaft aus bis zu 19 Mitgliedern, die 1392 in einer Mitgliederliste und 1454 im Zusammenhang mit einem Burgfrieden namentlich genannt wird, gleichzusetzen ist.<sup>6</sup> Noch 1244 hatte die Burg Vetzberg nur einen dort residierenden Burgherrn, Giselbert I. von Dernbach, und dessen Frau Alberadis.<sup>7</sup>

Erst im 14. Jahrhundert bildete sich die Ganerberggemeinschaft auf der Burg Vetzberg heraus, die nach LEIB 1971 zum Ende des 14. Jahrhunderts hin sogar eine gewisse Eigenständigkeit gegenüber ihrem Lehnsherrn erreichte. Allerdings steht in dem Vertrag zwischen dem nassauischen Lehnsherrn in Gleiberg, Graf Philipp von Nassau-Saarbrücken, und den Ganerben der Burg Vetzberg 1392 neben dem Freiheitsbrief, der den Erben des „Hauses und Schlosses Vetzberg“ ihre Rechte bestätigt, auch selbstverständlich die Forderung nach Huldigung gegenüber dem Lehnsherrn durch jedes einzelne Mitglied der Ganerberggemeinschaft.<sup>8</sup>

In dem Burgfrieden von 1454 werden schließlich Absprachen zwischen den Besitzern der Burg zu deren persönlichem Schutz und zur Erhaltung der Wehrhaftigkeit der Burganlage getroffen und schriftlich fixiert. Der Vertrag beinhaltet außerdem eine Grenzbeschreibung der zur Burg bzw. zum Besitz der Ganerberggemeinschaft gehörenden Ländereien, die lt. LEIB 1971 vom Umfang etwa der heutigen Vetzberger Gemarkung entsprachen.<sup>9</sup> Inwieweit diese besitzrechtlichen Verhältnisse in einem unmittelbaren Zusammenhang mit den baulichen Vorgängen auf

---

3 Ebd.

4 KAMINSKY 2002 zitiert für die Datierung der Burg Vetzberg die Arbeit von Gerd Strickhausen: *Burgen der Ludowinger in Thüringen, Hessen und dem Rheinland. Studien zu Architektur und Landesherrschaft im Hochmittelalter*. Darmstadt und Marburg 1998, S. 250 (im Folgenden kurz: STRICKHAUSEN 1998).

5 KAMINSKY 2002, S. 2.

6 KAMINSKY 2002, S. 4.

7 Ebd.

8 LEIB 1971, S. 19-23.

9 LEIB 1971, S. 15 f.

der Burg gesehen werden können, ist allerdings unklar, da nachweislich im ausgehenden Mittelalter, vielleicht auch schon im 13./14. Jahrhundert, verschiedene Vertreter der Ganerbenschaft einen festen Sitz in der ebenfalls von einer Mauer umgebenen Burgsiedlung besaßen, also nicht ständig auf der Burg residierten und daher auch keine umfangreichen Baulichkeiten für ihre Unterbringung auf der Burg benötigten. LEIB 1971 charakterisiert diese Häuser sowohl als Wirtschaftshöfe der adeligen Burgbesitzer zu ihrer Versorgung und zur Bewirtschaftung der ihnen abgabepflichtigen Ländereien als auch als Herrenhäuser im engeren Sinne mit der entsprechenden Wohnnutzung, Räumen für Verwaltungstätigkeiten und zur Repräsentation.<sup>10</sup> Insofern bezieht sich der Text des Burgfriedens von 1454 auch nicht nur auf den eng begrenzten Bereich der Burg selbst, sondern insgesamt auf „Schloß, Dorf und Burgfriedensbezirk (Gemarkung)“.<sup>11</sup> Nach Auseinandersetzungen der Ganerben der Burg Vetzberg mit den Grafen von Nassau als Lehnsherren und Burgherren auf der Burg Gleiberg, die im Landfrieden von 1495 beigelegt wurden, war Nassau im 16. Jahrhundert und noch im 17. Jahrhundert zunehmend bestrebt, die Ganerbenschaft seiner Amtsverwaltung, vertreten durch den nassauischen Amtmann auf der Burg Gleiberg, zu unterwerfen, während die Ganerben auf Burg Vetzberg sich ihrerseits auf ihre mittlerweile 300- bis 400-jährige Unabhängigkeit als „kaiserliche freie Ganerbenschaft“ beriefen, der im Jahre 1637 sogar durch den Kaiser selbst reichsrechtliche Geltung verschafft worden sei.<sup>12</sup> Dennoch gelang es den Lehnsherren in Nassau letztlich doch, die verlorengegangene Oberhoheit über die Ganerbenschaft vollständig zurückzuerlangen und die Vetzberger zu bloßen Landsassen herabzudrücken.<sup>13</sup> Insofern ist es bezeichnend, dass im Jahre 1717 erstmals der „Baumeister“, d.h. der jeweils für ein Jahr gewählte Vorsteher der Ganerbenschaft, der auch die Bauaufgaben auf der Burg durchzuführen hatte, von Nassau selbst gestellt wurde und künftig auch Aufgaben im Rahmen der Nassauischen Lehens- und Territorialhoheit übernahm. 1765 löste sich die Ganerbenschaft, die auf vier noch verbliebene Mitglieder reduziert war, durch Verkauf aller ganerbenschaftlichen „Rechte, Renten, Gefälle, Zinsen, Jagdgerechtigkeiten und Grundstücke“ an die Fürsten von Nassau auf. Vetzberg kam nunmehr vollständig unter die Verwaltung des nassauischen Amtes und 1816 mit diesem an Preußen.<sup>14</sup>

Es wird angenommen, dass schon seit dem Landfrieden von 1495 die Burg Vetzberg für die Ganerben und auch für den Lehnsherrn an Bedeutung verlor und allmählich verlassen wurde. Zwei der unten dargestellten Abbildungen aus den 1630er Jahren zeigen noch etliche Gebäude unter Dach, der Bergfried ist auf dem Stich des Daniel Meisner von 1631 jedoch offensichtlich bereits ruinös (s. weiter unten).

---

10 Ebd., S. 17.

11 Der Text des Burgfriedens von 1454 ist vollständig wiedergegeben bei LEIB 1971, S. 26-33.

12 LEIB 1971, S. 34 ff.

13 LEIB 1971, S. 40.

14 Ebd. S. 41 f.



Abb. 2: Ansicht von Vetzberg, 1631, Kupferstich, oben rechts bez.: „Fetzbergk“; Mitte unten sign.: „W“; oben links eine unvollendete Wappenkartusche; aus: Daniel Meisner/ Eberhard Kieser: „Thesaurus Philopoliticus oder politisches Schatzkästlein“, Bd. 2. Faksimile-Neudruck der Ausgabe Frankfurth/M. 1625-1626 und 1627-1631. Nördlingen 1992. Buch 8, Nr. 16; abgedruckt in: Historische Ortsansichten <<http://www.lagis-hessen.de> (Stand: 16.03.2007)

Der Stich (Abb. 2) zeigt die Burg Vetzberg mit dem Bergfried in der Mitte, einem Rechteckbau mit Walmdach und Rauchabzug an einer der Längsseiten links, einem ebenfalls noch unter Dach befindlichen Gebäude mit einseitig abgewalmtem Dach rechts und mehreren kleineren Gebäuden im Zentrum der Oberburg, davon ein Bau mit einem Glockentürmchen. Ein Bäumchen, das aus der Wehrplattform herauswächst, symbolisiert den ruinösen Zustand des Turmes. Davor sind links eine relativ intakte, hoch aufragende Bastion, daran anschließend ein zur Burgmitte hin verlaufender Ringmauerabschnitt, rechts von der Mitte die Grundmauern eines breitgelagerten, rechtwinklig vor die Ringmauer vortretenden Rechteckbaus in ruinösem Zustand und rechts von diesem in Einzellage der Stumpf eines ehemaligen, ebenfalls bereits ruinösen Turmes dargestellt. Zwei weitere, noch weitgehend intakte Türme, allerdings ohne Dächer oder Zinnenkränze, sind auf der linken Seite am Fuß des Burgbergs wiedergegeben. Sie liegen vor der durch einige Hausdächer gekennzeichneten Burgsiedlung und sind offenbar Teil einer ehemaligen festen Ummauerung des Ortes. Durch die Position der Siedlung zur Burg ist die Blickrichtung des Zeichners, der die Vorlage für den Stich lieferte, relativ genau

zu bestimmen. So handelt es sich nicht, wie an anderer Stelle fälschlich angenommen, um die Ansicht der Burg von Südwesten, sondern um den Blick auf die Burg und den östlichen Teil der Burgsiedlung von Nordosten.<sup>15</sup>

Zu sehen ist also links des Bergfrieds der im Grundriss ca. 16,00 x 11,00 m messende Rechteckbau der südlichen Unterburg, von dem im Bestand noch die Südecke mit einem davor gelagerten, breiten Strebepfeiler vorhanden ist. Nach dessen Höhe lässt sich, wie Jürgen Leib treffend feststellt, ein „Hauptgebäude“ von ursprünglich zwei Geschossen bestimmen.<sup>16</sup> Der Rauchabzug in der Mitte der hofseitigen Traufseite kennzeichnet den Bau als beheizbares Wohngebäude.

In der Darstellung rechts des Bergfrieds befindet sich demnach der sog. „Palas“ der Oberburg, der bis heute in Form eines 10 m hohen Mauerrestes im Nordwesten des Bergfrieds erhalten ist. Der Stich zeigt hier einen hoch aufragenden Kaminabzug an der zum Bergfried ausgerichteten Giebelfassade, dessen Rauchschacht im Bestand heute noch zu sehen ist.

Die Darstellung des Bergfrieds entspricht weitgehend dem heutigen Bestand. Der Turm besitzt schon nicht mehr seinen ursprünglichen Turmaufsatz bzw. Dachhelm. Das auf halber Höhe einspringende, obere Turmgeschoss schließt mit zwei schartenartigen Öffnungen am oberen Rand ab, die den heutigen Schlitzfenstern im Nordosten im Südosten des Turmmauerwerks entsprechen.



Abb. 3: Gleiberg und Vetzberg von Südosten, um 1631, Valentin Wagner, Federzeichnung auf Papier, braun, über den Burgen die Bezeichnungen: „Kleiberg“ (links) und „Vetzberg“ (rechts), dabei wurden die Namen vertauscht (Hinweis von Oliver Wegener, Wettenberg); aus: Holger Th. Gräf/Helga Meise (Hrsg.). Valentin Wagner. Ein Zeichner im Dreißigjährigen Krieg. Darmstadt 2003. S. 225, Nr. 8; abgedruckt in: Historische Ortsansichten <<http://www.lagis-bessen.de> (Stand: 27.02.2012)

15 Vgl. Beschreibung in: Biebertal-Vetzberg, Burgruine, Untersuchungsbericht IBD vom Dezember 2012, S. 4.

16 LEIB 1971, S. 69 f.

Im unteren Turmgeschoss ist links der Mitte eine Öffnung zu sehen, die nach der hier vorgenommenen Interpretation der Blickrichtung auf die Burg als der erhöhte Turmzugang zu interpretieren ist. Ein Nachweis für den angeblichen zweiten Turmzugang im Nordwesten des Bergfrieds kann auf der Grundlage des Stiches von 1631 nicht geliefert werden.

Abbildung 3 zielt primär auf die Wiedergabe von Burg und Stadt Gleiberg, die Burg Vetzberg (links im Bild) ist nur schemenhaft dargestellt. Relativ deutlich ist der erhöhte Turmzugang im Südosten erkennbar, nicht dargestellt ist der Absatz auf halber Höhe des Turmes, dafür aber eine zweite Maueröffnung im Süden, wenig unterhalb der Turmbekrönung, die im Bestand nicht wiederzufinden ist. Wie bei Daniel Meisner besitzt der Turm keinen Turmaufsatz oder Turmhelm mehr.

Wenig unterhalb der Turmbekrönung ist ein Gesims wiedergegeben. Dieses scheint allerdings mehr den Stereotyp eines mittelalterlichen Wehrturms als den Bestand der 1630er Jahre selbst wiederzugeben. Ein zweiter Turm rechts des Bergfrieds weist in gleicher Weise einen abschließenden Turmkrantz am oberen Ende auf.



*Abb. 4: Blick über Burg Vetzberg nach Burg Gleiberg, um 1815, Friedrich Christian Reinermann, Aquatinta, koloriert, bez. auf dem Rahmen: „Fetzberg und Gleiberg“; Wetzlar Kulturstiftung/Städtische Sammlungen. Dauerleihgabe der SparkassenKulturstiftung Hessen-Thüringen. (Ansicht aus der 18-teiligen ReinermannSerie: „18 Ansichten von der Lahn“). abgedruckt in: Historische Ortsansichten <<http://www.lagis-hessen.de> (Stand: 31.07.2007)*

Abbildung 4 zeigt eine Ansicht der Burg Vetzberg von Nordwesten (links im Bild). Der Wirklichkeit entsprechend ist die Burg, mit Ausnahme der noch heute aufrechtstehenden, unteren Geschosse des Bergfrieds, ruinös wiedergegeben. Auch ist der Süd-Ost-Giebel des sog. „Palas“ mit seiner noch heute vorhandenen Kaminöffnung dargestellt. Romantisch verklärt ist hingegen der obere Abschluss des Bergfrieds, der hier mit einem Zinnenkranz gezeigt wird, welcher, wie die älteren Abbildungen beweisen, sicher seit Beginn des 17. Jahrhundert nicht mehr

existierte bzw. überhaupt nicht an dem Bergfried der Burg Vetzberg vorhanden war. Dem heutigen Bestand entsprechend treppt sich der Turm auf halber Höhe ab, unklar hingegen ist die Interpretation einer Maueröffnung, die unterhalb des Mauerabsatzes im Nordwesten des Turmmauerwerks gezeigt wird. Sie entspricht dem heutigen nördlichen bzw. nordwestlichen Turmeingang und liefert somit schon für den betreffenden Zeitraum Anfang des 19. Jahrhunderts einen Beleg für die Existenz einer Maueröffnung oder zumindest eines Mauerausbruchs an der Stelle der später eingebauten Werksteinforte, die den heutigen erhöhten Zugang des Turmes bildet.

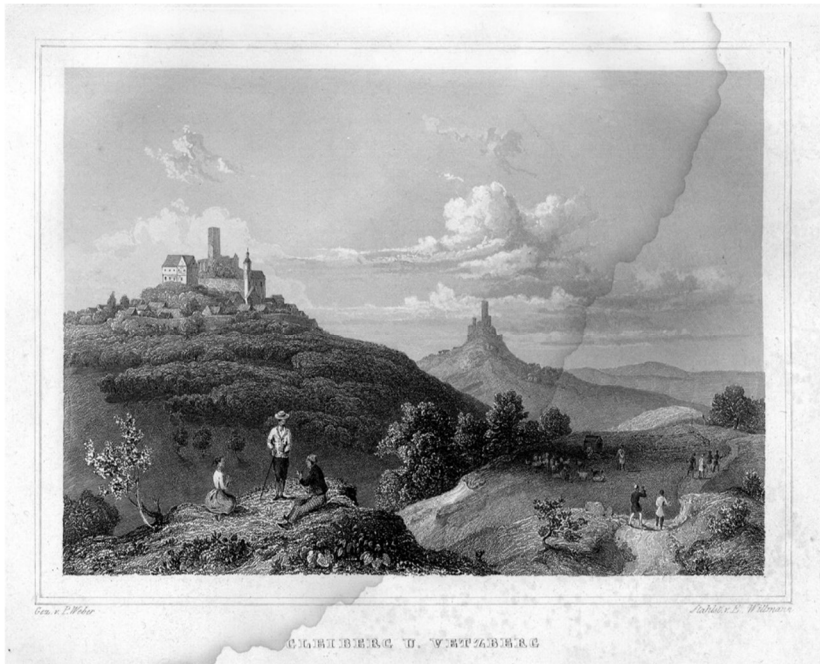


Abb. 5: Ansicht der Burgen Gleiberg und Vetzberg, 1849, Paul Weber (Zeichner)/ Eduard Willmann (Stecher), Stahlstich, auf dem unteren Druckrand bez.: „Gleiberg u. Vetzberg“; links davon sign.: „gez. v. P. Weber“, rechts davon: „Stablst. v. E. Willmann“; aus: *Ansichten Großherzogtum Hessen*, Abb. 19; abgedruckt in: *Historische Ortsansichten* <<http://www.lagis-hessen.de> (Stand: 29.03.2007)

Der Stich Abb. 5 zeigt die Burg Vetzberg (rechts von der Bildmitte) wieder nur schemenhaft in der Ansicht von Südosten. Erkennbar sind der Bergfried und links davon der fragmentarische Süd-Ost-Giebel des sog. „Palas“. Im Unterschied zu der Darstellung des Geologen Klipstein, aus der Mitte des 19. Jahrhunderts (vgl. Abb. 6), sind in der vorliegenden Darstellung noch weitere Mauerreste der ehemaligen Burg angedeutet.



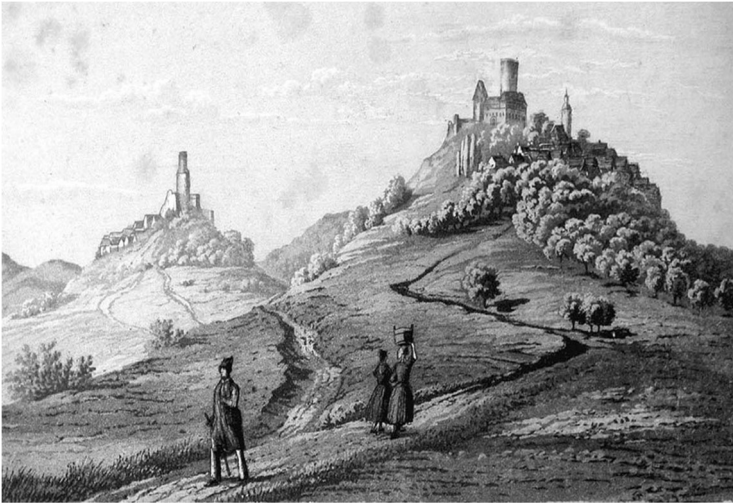


Abb. 6: Ansicht der Burgen Gleiberg und Vetzberg, 1853, E. Heinzerling (Zeichner)/Johann Jakob Tanner (Stecher), Stahlstich, auf dem unteren Druckrand bez.: „Vetzberg u. Gleiberg“; Aufbewahrung: Hessische Landesbibliothek Wiesbaden, Sign. Ft. 7214; abgedruckt in: Historische Ortsansichten <<http://www.lagis-hessen.de> (Stand: 27.02.2012)

Der Stich in Abbildung 6 zeigt die Burg Vetzberg (links im Bild) wiederum nur schemenhaft in der Ansicht von Südosten. Erkennbar sind aber der Absatz auf halber Höhe des Bergfrieds, ferner der fragmentarische Süd-Ost-Giebel des sog. Palas links vom Bergfried und weitere Mauerreste rechts davon.

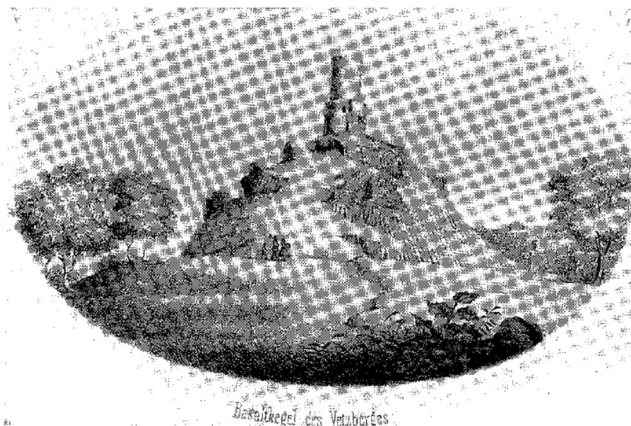


Abb. 7: Basaltkegel des Vetzberges, Mitte 19. Jahrhundert, Darstellung des Geologen Klipstein, auf dem unteren Bildrand bez.: „Basaltkegel des Vetzberges“; ans: LEIB 1971, S. 9

Die Darstellung des promovierten Forstwirtes und Professors für Mineralogie und Geologie an der Universität Gießen, August Wilhelm von Klipstein (Abb. 7), der 1854 seine „Geognostische Darstellung des Großherzogtums Hessen“ veröffentlichte, dient primär zur Wiedergabe der markanten Felsformation mit ihren schräg bis fast senkrecht aufwachsenden Basaltsäulen, so dass die Genauigkeit bei der Bildwiedergabe der Wegeführung und der Mauerreste im Bereich der Unterburg in den Hintergrund tritt.

Im Falle des Bergfrieds und der fragmentarischen Giebelmauer des sogenannten Palas ist im Unterschied dazu eine recht hohe Darstellungsgenauigkeit festzustellen. So sind beide Rauchabzüge in dem Mauerfragment nach dem heutigen Bestand wiedergegeben, ebenfalls der Absatz auf halber Höhe des Turmes und der gerade Turmabschluss. Vor allem ist links von dem Mauerrest eine dem heutigen Turmzugang entsprechende Maueröffnung dargestellt, die nicht einen unregelmäßigen Ausbruch, sondern eine sorgfältig in das umgebende Mauerwerk eingeschnittene Pforte mit Rundbogenabschluss und einfach gestuftem Gewände zeigt. Als exakte Wiedergabe des Bestandes könnte diese ein Beleg für den von Hugo v. Rittgen in den 1880er Jahren festgestellten zweiten Turmzugang sein.

## Vorstellung ausgewählter Befunde

Nach der Chronik VETZBERG 2009 wurde der Treppenaufgang (Befund 1) im Zuge der „Ausbau- und Sicherungsmaßnahmen“ in den Jahren 1977/78 neu geschaffen.<sup>17</sup> Die Lage des ursprünglichen Aufgangs ist hingegen nur noch nach älteren Beschreibungen zu rekonstruieren, da dieser Bereich in den 1970er Jahren vollständig überbaut wurde. So heißt es bei LEIB 1971 (in Stichworten):

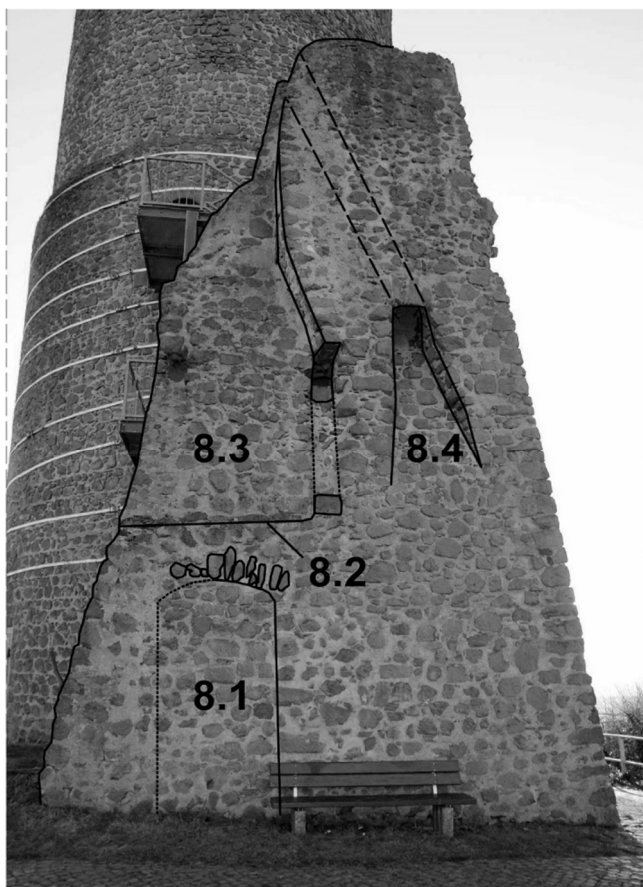
*'3,60 m östlich des Bergfrieds lag eine Mantelmauer (parallel zu der heutigen Auffahrt zur Burg); sie bildete den gesicherten Aufgang zur Oberburg und wies Anschlussreste eines Tores (von SO nach NW) auf; es folgte (im NW der Mauer zum Bergfried hin) ein Zwinger bis hin zu einer zweiten Toranlage mit Halbrundturm; hinter dem zweiten Tor folgte eine „doppeltorige Schleuse“ (im NO des Bergfrieds), die sich an Bergfried und Palas (im NW des Bergfrieds) anlehnte; diese wies Reste eines Gewölbes auf, das einen Hohlraum überdeckte'*<sup>18</sup>

Auf der Innenseite nach NW zeigt sich eine heute vermauerte Nische (Befund 8.1), die von dem heutigen Laufniveau aus ebenerdig zu begehen war (Abbildung 8). Hierdurch ist das ehemalige Erdgeschoss des Gebäudes markiert. Etwa 2,85 m darüber befindet sich ein Mauerrücksprung als Auflager der ehemaligen Geschossdecke zwischen Erdgeschoss und 1. Obergeschoss (Befund 8.2), oberhalb davon ist in der nordwestlichen Wandhälfte eine Steinkonsole sowie zwei Balkenlöcher erkennbar, außerdem ein Rauchabzug, die zusammen genommen einen ehemaligen offenen Kamin auf Höhe des 1. Obergeschosses markieren (Befund 8.3).

---

17 Vetzberg im Wandel der Zeit. Hrsgg. vom Vetzberg-Verein Biebertal. Biebertal 2009. S. 15-67 (im Folgenden kurz: VETZBERG 2009), S. 42.

18 LEIB 1971, S. 69.



[Abb. 8: Biebertal-Vetzberg, Burgruine, Mauerfragment des ehemaligen Palas der Oberburg, Ansicht von NW (Innenseite); Befund 8.1 (vermauerte Nische), 8.2 (Mauerrücksprung als Deckenbalkenanflager), 8.3 (Steinkonsole, zwei Balkenlöcher für Rauchschürze) und 8.4 (Rauchabzug), Foto IBD 2015]

In der südwestlichen Wandhälfte befindet sich ein zweiter Rauchabzug (Befund 8.4), der zu einer ehemaligen Herdstelle des Erdgeschosses zu zählen ist. Insgesamt ergibt sich anhand dieser Befundlage des ehemaligen „Palasgebäudes“ ein Bauteil mit Küche (Herd, Wandschrank) und anderen Wirtschaftsräumen im Erdgeschoss sowie einem repräsentativen Saal mit Kamin im 1. Obergeschoss, also die klassische Raumdisposition eines „Saalgeschossbaus“ des 13. Jahrhunderts.

Befund 11 (Abb. 9) zeigt im Erdgeschoss den Türverschluss von 1935. Dieser ist als ein Blockrahmen aus Eichenholz errichtet. Die Türpfosten sind in eine hölzerne Schwelle und in den Sturz eingezapft (nicht genagelt).



Abb. 9 (zwei Fotos nebeneinander): Biebertal-Vetzberg, Burgruine, Zugang zum unteren Turmgeschoss in der Erdgeschossebene von NO (Bild links) und Blick in das Innere des Turmuntergeschosses von oben (Bild rechts); Erschließungsansicht, Befund 11; Fotos IBD, 2015

1937 wurde die noch heute im Innern vorhandene Holzleiter zum 1. Obergeschoss des Turmes in das Turmuntergeschoss eingebaut. Sie ersetzte die bisherige Außenleiter von 1904 im NW des Turmes und war bis 2001 der einzige Turmaufgang. Nach LEIB 1971 war die Besteigungsmöglichkeit des Turmes seit 1953 „endgültig aufgehoben“. Der Aufstieg zum oberen Geschoss erfolgte dann nur noch durch das „Angstloch“ im Gewölbe des sog. „Verlieses“.<sup>19</sup> 1904 war erstmals nach langer Zeit ein Aufstieg in den Turm geschaffen worden. Dieser erfolgte über eine Holzleiter an der zum Turm ausgerichteten Seite der Palasmauer und führte über einen Holzsteg zu dem in 8,60 m Höhe gelegenen nordwestlichen oberen Turmeingang. Gleichzeitig ist der Einbau des heutigen Werksteingewändes der Pforte erfolgt, dessen „Umrahmung ...verloren gegangen (war)“.<sup>20</sup> Es ist der Form und Oberflächenbearbeitung seiner Werksteine nach nicht älter als in das 20. Jahrhundert zu datieren.

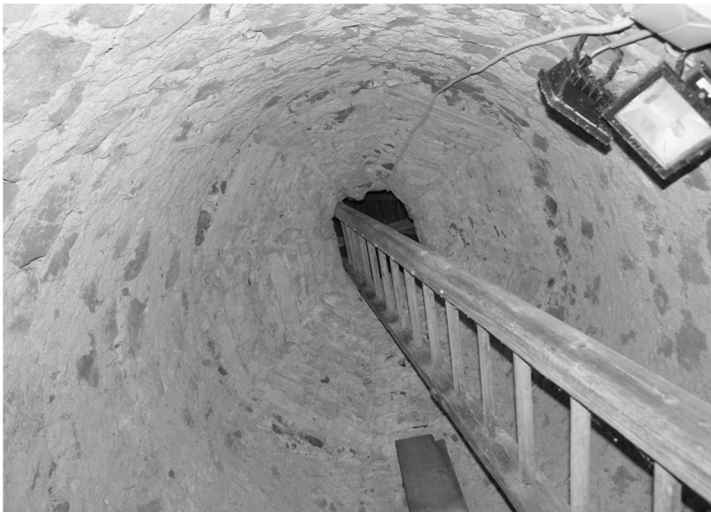
Allerdings wird schon vor diesem Zeitpunkt von „zwei Zugängen in das zweite Geschoß“ berichtet, so in der „Geschichte von Burg Gleiberg“ des Dr. Hugo von Ritgen (Gießel 1881) und in „Burgenkunde, Bauwesen und Geschichte der Burgen“ von Otto Piper. Für Piper dient der Bergfried der Burg Vetzberg sogar als ausdrücklicher Nachweis für die Existenz mittelalterlicher Bergfriede mit „mehrere(n) Ein- bzw. Ausgänge(n)“.<sup>21</sup>

19 LEIB 1971, S. 68.

20 zitiert nach: EBEL 1904/Nr. 6, S. 50.

21 Piper, Otto. Burgenkunde, Bauwesen und Geschichte der Burgen. Erstausgabe München 1895, hier verwendet: Nachdruck 1994 der Ausgabe 3 1911. (zukünftig kurz: PIPER 1911).

Nach der Befundlage ist jedoch eher davon auszugehen, dass auch der Bergfried der Burg Vetzberg, wie üblich, nur einen erhöhten Turmzugang, und zwar die Pforte im Südwesten, aufwies, während im Bereich des heutigen Zugangs mit Befund 14 sicherlich eine Maueröffnung schon vor 1904 bestand, nicht aber eine zweite Zugangspforte. So fehlen im Bereich der heutigen Pforte eindeutige Indizien für eine wehrhafte Tür, wie etwa die Vorrichtung zur Innenverriegelung, wie sie für den Eingang eines mittelalterlichen Wehrbaus obligatorisch ist. Außerdem fällt auf, dass die innenliegende Nische von Befund 14 nicht, wie der gegenüber liegende Außenzugang, auf das Niveau der mutmaßlichen ehemaligen Zwischendecke führt, sondern etwa 0,75 m darunter endet. Es ist daher eher wahrscheinlich, dass es sich bei dem vermeintlichen „zweiten“ Turmzugang ursprünglich um ein Fenster, einen Abtritt o.ä. mit pfortenähnlicher Außenöffnung handelte. Ein eindeutiger Beleg für diese Vermutung ist im Bestand allenfalls nach Entfernen des rezenten Innenputzes der Türnische zu liefern. Ebenfalls ist ein Nachweis auf der Grundlage historischer Turmansichten nicht zu erbringen, zumal die Wiedergabe des Geologen Klipstein aus der Mitte des 19. Jahrhunderts hier bereits eine pfortenähnliche Maueröffnung andeutet (s. o., Abb. 7).



*Abb. 10: Biebertal-Vetzberg, Burgruine, Blick in das Gewölbe des Turmuntergeschosses von unten; Befund 13, Foto IBD, 2015*

Befund 13 zeigt das massive Gewölbe als gekehltes Kuppelgewölbe (Abb. 10), achteilig, aus der 1. Hälfte des 13. Jahrhunderts. Es befindet sich zwischen dem Turmuntergeschoss (sog. „Verlies“ im Erdgeschoss) und dem ursprünglichen erhöhten Eingangsgeschoss des Turmes. Etwa mittig sitzt das sogenannte „Angstloch“ als ursprünglich einziger Zugang zum Untergeschoss, die Öffnungsbreite beträgt ca. 75 cm.



*Abb. 11: Biebertal-Vetzberg, Burgruine, Blick in das Gewölbe des 2. Turmobergeschosses von unten; Befund 21, Foto IBD 2015*

Mit dem massiven Turmgeschoss aus der 1. Hälfte des 13. Jahrhunderts, Befund 21, findet der Turm im Innern seinen Abschluss (Abb.11). Ursprünglich war das Geschoss durch eine Balkenlage aus fünf in NO-SW-Richtung verlegten Holzbalken geteilt, die ehemalige Stärke der Balken betrug mindestens 15 x 15 cm, sie waren bis zu 0,90 m tief in das Turmmauerwerk eingelassen, also primär eingebaut. Heute sind sie durch ein schmales, hölzernes Podest in NW-SO-Richtung ersetzt (Einbau im 20. Jahrhundert). Die Höhe des Podests oberhalb des rezenten Fußbodens beträgt 3,60 – 3,89 m. Das Turmmauerwerk ist lagerhaft aus quer eingelegten Basaltsäulen und handspann- bis kopfgroßen Basaltbruchsteinen geschichtet und mit gelblich-grau-braunem, kiesigem Kalkmörtel mit erbsengroßen Kalkspatzen verbaut, der Fußboden ist durchgemauert. Das Gewölbe schließt wie im darunterliegenden Turmobergeschoss mit einer gekehlten Kuppel zur Turmplattformform hin ab. Die Gewölbestärke im Durchschlupf zur Wehrplattform beträgt ca. 50 cm und nimmt zum Gewölbefuß hin an Stärke zu. Der Durchschlupf liegt exzentrisch und ist in den Laibungen glatt abgemauert, seine Oberkante ist segmentbogenförmig angelegt.

Die Turmplattform weist mit Befunden 22 bis 24 drei unterschiedliche große, annähernd quadratische Maueröffnungen auf (Abb.12). Sie werden als Scharten für Feuerwaffen interpretiert und datieren in das 15./16. Jahrhundert. Diese Datierung trifft auch auf die Turmplattform selbst zu, die im Rahmen der militärischen Nutzung im 15. und 16. Jahrhundert baulich angepasst wurde.



*Abb. 12: Biebertal-Vetzberg, Burgruine, Schlitzfenster Befund 23 im Norden der Brüstungsmauer in Ebene 3, Innenansicht; Fotos IBD 2015*

## **Zusammenfassung der Ergebnisse**

Bei dem ehemaligen Bergfried der Burgruine Vetzberg handelt es sich um den bei Otto Piper angesprochenen Typ des „einfache(n) – also nicht bewohnbare(n) - Berchfrit“, in dem sämtliche Ausstattungsstücke für eine, wenn auch nur zeitlich begrenzte, Wohnnutzung oder einen längeren Aufenthalt fehlen, wie etwa ein Kamin oder ein Abtritt. Auffallend ist, dass selbst Fensteröffnungen zur spärlichen Belichtung der einzelnen Geschosse offenbar weggelassen worden sind. Einzige, sicher bauzeitlich zu datierende Außenöffnung ist der erhöhte Turmzugang im Süden bzw. Südosten des 1. Turmobergeschosses, der an einem mittelalterlichen Wehrturm obligatorisch ist.

Wie es sich mit dem heutigen zweiten Zugang im Norden desselben Geschosses verhält, ist hingegen nicht eindeutig zu klären. Sowohl Hugo von Ritgen, der sich als „Erneuerer der Wartburg bei Eisenach“ einen Namen gemacht hat, als auch Otto Piper selbst sehen in dem Nordzugang, der 1904 mit seinem heutigen Werksteingewände ausgestattet wurde, eine zweite, bereits mittelalterliche Turmerschließung vom Obergeschoss des mutmaßlichen ehemaligen Palas her. Für Piper dient der Bergfried der Burg Vetzberg sogar als ausdrücklicher Nachweis für die Existenz mittelalterlicher Bergfriede mit „mehrere(n) Ein- bzw. Ausgänge(n)“.<sup>27</sup> Gegen diese Interpretation sprechen allerdings zwei Argumente: zum einen fehlen im Bereich der heutigen Pforte eindeutige Indizien für eine „wehrhafte“ Tür, wie etwa die Vorrichtung zur Innenverriegelung, wie sie für den Eingang eines mittelalterlichen Wehrbaus obligatorisch ist, zum anderen führt die innenliegende Nische nicht, wie bei dem sicher zu identifizierenden Hocheingang, auf das Niveau der mutmaßlichen ehemaligen Zwischendecke bei ca. 315,94 m über NN, sondern endet etwa 0,75 m darunter im oberen Drittelspunkt des dort ursprünglich abgeteilten Zwischengeschosses. Es ist daher eher wahrscheinlich, dass es sich bei

dem vermeintlichen „zweiten“ Turmzugang ursprünglich um ein Fenster oder den sonst häufig anzutreffenden Abtritt handelte. Einen Beleg für diese Vermutung könnten möglicherweise baubegleitende Putz- bzw. kleinere Maueröffnungen an den entsprechenden Stellen liefern. Ansonsten entspricht die Einteilung des Turminnenen in drei bis vier Geschosse oberhalb eines ehemals fensterlosen, nur durch das sog. „Angstloch“ im Scheitel des Gewölbes zu erschließenden Untergeschosses dem o.g. Bautyp. Nachweislich ist der ebenerdige Außenzugang des sog. „Verlieses“ im Untergeschoss im Jahre 1935 mit großer Anstrengung in das bis zu 3,70 m starke Sockelmauerwerk des Turmes sekundär eingebrochen worden.

Der untersuchte Turm ist in drei Geschossen mit je einem gemauerten Gewölbe überfangen. Die jeweils gemessenen Scheitelhöhen betragen im Untergeschoss bis zu 7,60 m, im 1. Obergeschoss rund 6,60 m und im 2. Obergeschoss ca. 7,00 m. Darüber hinaus lässt sich für die Bauzeit im Bereich des 1. Obergeschosses eine zusätzliche hölzerne Zwischendecke, rund 2,80 m oberhalb des unteren Turmgewölbes bei ca. 316,10 m über NN in Form eines Mauerabsatzes nachweisen, eine weitere ehemalige Balkenlage, rund 2,40 m darüber ist nicht als zweite Decke, sondern als Auflager einer ehemaligen Hebeeinrichtung zum Herablassen von Vorratsgütern in das gewölbte Untergeschoss zu interpretieren. Eine hölzerne Zwischendecke besaß auch das gewölbte 2. Turmobergeschoss. Hier ergibt sich anhand der erhaltenen Balkenlöcher im Mauerwerk eine ehemalige Geschosseinteilung in ein rund 3,60 m hohes unteres und ein nur wenig niedrigeres oberes Zwischengeschoss.

Auffallend ist das Fehlen eines Aufgangs im Mauerinneren, wie er häufig in vergleichbaren Türmen zur Erschließung der oberen Geschosse bzw. der Turmplattform zu finden ist. Er könnte jedoch durchaus vorhanden sein, jedoch kaum sichtbar. Der Zugang wäre auf Höhe des 1. Obergeschosses, in einer heute vermauerten Nische, links vom erhöhten Turmzugang zu suchen (Breite der Nische: ca. 0,90 m).

Den oberen Abschluss des Turmes bildet heute eine Plattform mit umlaufender Brüstungsmauer, in die sekundär drei (lt. EBEL 1904/Nr. 6 angeblich fünf) quadratische bzw. leicht quereckige Scharfenfenster eingebaut sind. Als Schießscharten dienten diese zur Verwendung von Feuerwaffen und sind daher frühestens in das Spätmittelalter bzw. in die Frühneuzeit (15./16. Jahrhundert) zu datieren. Nach EBEL (1904/Nr. 6) war der Turmplattform ein weiterer, seitlich eingezogener Zylinder von rund 4,00 m Durchmesser aufgesetzt, von dem Anfang des 20. Jahrhunderts angeblich noch ca. 0,30 m hohe Mauerreste erhalten waren. Danach wäre ein sog. „Butterfassturm“ mit aufgesetztem inneren Zylinder oberhalb der Galerie wie der Bergfried der Burg Friedberg/Hessen oder der Hexenturm in Idstein zu rekonstruieren. Für den Bergfried der Burg Vetzberg ist der Befund allerdings vor Ort zu überprüfen.

Für das Turmmauerwerk unterhalb der heutigen Turmplattform mit seinen drei Gewölben und sämtlichen rekonstruierten Zwischendecken ergibt sich eine Datierung spätestens in die 1. Hälfte des 13. Jahrhunderts. Diese folgt aus der Form des Turmes. So wird der zylindrische Bergfried im Gegensatz zu dem vier- oder mehrseitigen Wehrturm auf anderen mittelalterlichen Burgen von der Bauforschung



tendenziell nicht vor 1200, der Bergfried der Burg Vetzberg in Hinblick auf die Ersterwähnung 1226 somit in die 1. Hälfte des 13. Jahrhunderts datiert (vgl. auch STRICKHAUSEN 1998).

## **Literaturliste**

Duller, E., Gleiberg und Vetzberg. Gießen 1888, S. 62-65

Ebel, K., Burg Vetzberg. In: Der Burgwart, Jg. V, Nr. 6 (März 1904), S. 48-51  
(EBEL 1904/Nr. 6)

Ders., Burg Vetzberg. In: Der Burgwart, Jg. V, Nr. 7 (April 1904), S. 57/58

Kaminsky, Hans. Burg Vetzberg und ihre Ritter im 13. Jahrhundert. In: Hessisches Jahrbuch für Landesgeschichte, Bd. 52 (2002). S. 1-17  
(KAMINSKY 2002)

Knappe, Rudolf. Mittelalterliche Burgen in Hessen. Niestetal<sup>2</sup> 1995, S. 294 f.

Leib, Jürgen. Burg und Siedlung Vetzberg im Wandel der Jahrhunderte. Gießen 1971.  
(LEIB 1971)

Piper, Otto. Burgenkunde, Bauwesen und Geschichte der Burgen. Erstausgabe München 1895, hier verwendet: Nachdruck<sup>3</sup> 1994 der Ausgabe 1911.  
(PIPER 1911)

Prinz, Dieter. Vetzberg. Burg und Burgsiedlung. Biebental 2002.

Ritgen, Hugo von, Geschichte von Burg Gleiberg. In: 2. Jahresbericht des Oberhessischen Vereins für Lokalgeschichte. Gießen 1881.

Strickhausen, Gerd. Burgen der Ludowinger in Thüringen, Hessen und dem Rheinland. Studien zu Architektur und Landesherrschaft im Hochmittelalter. Darmstadt und Marburg 1998, S. 60-66, 250  
(STRICKHAUSEN 1998)

Vetzberg im Wandel der Zeit. Hrsgg. vom Vetzberg-Verein Biebental. Biebental 2009, S. 15-67  
(VETZBERG 2009)

## **Unveröffentlichte Publikationen**

Biebental-Vetzberg, Burgruine, (Untersuchungsbericht IBD). Marburg 2012